

Jon Fosse / Martina Läubli / Linus Schöpfer: „Gespräche mit einem Schweiger“

Der Klang der Stille

Von Jörg Magenau

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 28.11.2024

Ein wenig Licht ins Dunkel bringen, das Mysterium Jon Fosse entmystifizieren: Das war das Ziel von Martina Läubli und Linus Schöpfer. Für die NZZ haben sie sich mehrmals mit dem Literaturnobelpreisträger getroffen. Daraus ist nun das Buch „Gespräche mit einem Schweiger“ entstanden.

Manchmal macht das Reden wohl auch einem Schweiger Spaß. Jon Fosse ist jedenfalls keinerlei Zurückhaltung anzumerken. In den Gesprächen mit Martina Läubli und Linus Schöpfer geht er aus sich heraus, antwortet locker und offen auf alle Fragen. Interviews gebe er nur deshalb ungern, weil er hinterher nicht lesen mag, was er gesagt hat. Auch diese Unlust scheint er für dieses Mal überwunden zu haben.

Er trägt Bart, Pferdeschwanz und Lederjacke, so wie man ihn von Fotos kennt. Seine Interviewer erinnert er mit diesem Outfit an den „Veteranen einer nicht allzu furchterregenden Rockergang“. Doch selbst dieser Eindruck verliert sich rasch, während das Gespräch Großthemen wie „Leben und Tod“, „Liebe, Sex, Gott“, „Saufen“, „Schweigen“ oder „Glauben“ umkreist.

Das Geheimnisvolle, Dunkle, das den zurückgezogen lebenden Jon Fosse angeblich umgibt, löst sich auf diese Weise fast von selbst auf. Oder vielmehr: Es verschiebt sich von der Person auf die Tätigkeit des Schreibens. Denn das Schreiben ist auch für Fosse selbst eine kaum greifbare Sache.

„Ich schreibe nicht für jemanden. Ich habe beim Schreiben die Vorstellung, dass ich bete. Wenn ich mich an jemanden wende, dann an Gott. Nicht um ihm etwas zu erzählen, aber als Gebet.“

Glauben und Sprache

Fosse ist ein gläubiger Mensch, der am Sonntag die katholische Messe besucht. Glauben und Schreiben folgen aber nicht bestimmten Zwecken, sondern ereignen sich absichtslos. Das Schreiben, wenn es gelingt, vollzieht sich als offener Prozess in der Sprache. Eine Absicht oder gar eine Botschaft würden es zerstören. Etwas geschieht, in dem es sich einstellt und im Schreiben festgehalten wird. Fosse drückt das so aus:

Jon Fosse / Martina Läubli / Linus Schöpfer

Gespräche mit einem Schweiger. Jon Fosse, befragt von Martina Läubli und Linus Schöpfer

Kampa Verlag

128 Seiten

22,00 Euro

„Literatur will nicht kommunizieren, sondern sie ist ein Universum, in das man eintreten und dem man zuhören kann. So wie auch ich beim Schreiben versuche zuzuhören. Literatur ist keine Botschaft, sie ist Bedeutung, Sinn.“

Leuchtende Dunkelheit

Zurückgezogenheit und Schweigsamkeit sind bei Jon Fosse nicht einfach nur Charaktereigenschaften oder eine Lebenshaltung. Sie sind vielmehr ein poetisches Prinzip. Im Schreiben geht es ihm darum, die Stille hörbar und das Schweigen sprechend werden zu lassen. Er nennt das „leuchtende Dunkelheit“ – ein Begriff, der seine Art zu schreiben wohl sehr genau trifft:

„Die Dunkelheit hat mit Melancholie und Depression zu tun. Aber sie birgt auch Trost, es kann Licht aus ihr kommen. Zumindest in meinem Schreiben. Jede Kunst entfaltet, wenn sie die richtige Form findet, eine Art Licht, noch in der dunkelsten Geschichte.“

Kein Wunder, dass Jon Fosse den Maler Mark Rothko und dessen Kunst, schwarze Flächen zum Leuchten zu bringen, schätzt. Immer wieder bezieht er sich auf den Mystiker Meister Eckhart, auf den Meister des absurden Theaters Samuel Beckett und auf den Lyriker Georg Trakl. Sie haben ihn ebenso geprägt wie William Faulkner mit seinem Roman „The sound and the fury“. Dass seine Prosa mit der Neigung zu Wiederholungen an Thomas Bernhard erinnert, hält er dagegen für einen Zufall, auch wenn er Bernhard schätzt.

Dass es bei Fosse oft um das geht, was nicht gesagt wird, zeigen vor allem seine Theaterstücke, die ihn weltberühmt gemacht haben und die das Schweigen in immer neuen Anläufen auf die Bühne bringen.

Literatur der Stille

„In der *Heptalogie* oder in einem Theaterstück lesen wir tatsächliche Sprache. Aber hinter dieser Sprache ist eine zweite, eine stille Sprache. Und diese stille Sprache sagt die wesentlichen Dinge. Was sie sagt, lässt sich nicht auf ein Statement reduzieren, sondern umfasst die Ganzheit eines Kunstwerks.“

Das Buch ist eine Annäherung an Denken und Werk Jon Fosses. Dazu tragen die skizzenhaften Einführungen in die einzelnen Kapitel ebenso bei wie die Entscheidung, das Gespräch nicht einfach nur abzudrucken, sondern thematisch zu gruppieren. Interessant auch, dass es zwischen 2022 und 2024, als die Begegnungen stattfanden, keinen erkennbaren Bruch gibt. Immerhin liegt dazwischen die Auszeichnung mit dem Nobelpreis. Fosses Schreiben und Denken hat das nicht tangiert. Auf die Frage, ob der Nobelpreis denn gar keine Vorteile habe, sagt Fosse erfrischend ehrlich: „Doch, das Geld!“

Fosses Kunst- und Literaturbegriff der Stille hat etwas Metaphysisches. Es liegt etwas Tröstliches darin, dem Dauergerede und dem Lärm der Zeit eine Stille entgegenzusetzen, die aus der Sprache kommt. Das Nicht-Fassbare fassen, das Nicht-Sagbare sagen zu wollen, ist ein Paradox, das sich nicht auflösen lässt, das aber in immer neuen, gebetsartigen Anläufen erahnbar werden soll. Das Gespräch mit Martina Läubli und Linus Schöpfer trägt dazu bei, dieses Rätsel verstehbarer zu machen und das Mysteriöse zu entmystifizieren.